

Leugnung der zentralen christlichen Glaubensüberzeugung von der Fleischwerdung Gottes hinausläuft.« Es ist daher auch schwer zu verstehen, dass König spontan und im Zusammenhang mit dem Opus Dei Bezeichnungen wie »militant und fundamentalistisch« hätte verwenden können, wie sie ihm im besprochenen Buch zugeschrieben werden. In seinen Artikeln hat König den heiligen Josefmaria einmal in einem diametral entgegengesetzten Sinn zitiert: »Einem Christen wird es niemals einfallen zu glauben, seine Ansichten stellten die einzigen katholischen Lösungen für die entsprechenden Probleme dar. So etwas darf nicht sein!«

Man muss vor Augen haben, dass das Buch letztlich ein rasch verfasstes Essay über Fragen ist, deren Behandlung ein gewisses selektives Interesse seitens der Gesprächspartnerin des Kardinals offenbart. Dieses ist allein daran zu erkennen, dass man im Buch zwei fundamentale Aspekte des Lebens von Kardinal König vergebens sucht. Man findet zum Beispiel nichts über seine wichtige Entscheidung, das Land vom Korsett einer konfessionellen Politik zu befreien und das Eis in den Beziehungen der Kirche zur demokratischen Linken zu brechen, eine Tat, worauf der Kardinal immer sehr stolz war. Man findet auch keine Erwähnung seiner Kontakte zu Kardinal Wojtyła oder der Rolle, die König bei der Wahl Johannes Pauls II. im Konklave von 1978 gespielt hat. Das geschah sicher nicht aus Platzmangel, denn umgekehrt widmet die Autorin den Anstrengungen, die König im Konklave von 1963 anscheinend unternommen hat, um Kardinal Montini zu überzeugen, seine eventuelle Wahl zum Papst anzunehmen, eine sehr ausführliche Passage.

Ricardo Estarriol, Wien

Mariologie

Lohfink, Gerhard / Weimer, Ludwig: MARIA – nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis, Freiburg/Br. – Basel – Wien 2008 (Herder), 432 S., ISBN 978-3-451-29789-2, Euro 28,00 – 48,50 sFr.

Die beiden Dogmatiker Gerhard Lohfink und Ludwig Weimer, führende Theologen der »Katholischen Integrierten Gemeinde«, unternehmen mit dieser wissenschaftlichen Studie den Versuch einer vertieften Begründung und Ausweitung des Sinngehalts des Dogmas von der »Unbefleckten Empfängnis« Marias.

Kurz gesagt ist es ihre These, dass Gottes Heilsgnade durch Jesus Christus Maria vom ersten Au-

genblick ihrer Empfängnis an nicht nur auf direkte Weise erreicht hat, sondern dass dafür ebenso die geschichtlichen Voraussetzungen ihrer Zugehörigkeit zum alttestamentlichen Volk Gottes maßgebend waren. Insofern ist Maria zugleich und in einem Urbild der Kirche und Urbild auch des erlösten Israel, das durch Jesus Christus zur Kirche geworden ist.

In drei Teilen wird der theologische Horizont für dieses auf Schrift, Tradition und Liturgie der Kirche aufbauende Verständnis eröffnet:

Im ersten Teil (13–104) wird die Erbsünde als ein »von Menschen verschuldeter Unheilzusammenhang« beschrieben. Dabei wird auf biblischem und lehramtlichem Fundament der Sinngehalt des mit dem theologischen Begriff der »Erbsünde« Gemeinten erschlossen und dessen mögliche Offenheit und Grenzen ausgelotet. Die Autoren wollen nicht bei bloßen Glaubensformeln stehen bleiben, sondern suchen – in kritischer Rezeption der Humanwissenschaften und philosophischer Einsichten – eine Vermittlung zur Schulderfahrung der Menschheit insgesamt, auch auf dem Hintergrund einer möglichen Bejahung der Evolution des Menschen aus dem Tierreich. Erbsünde als Verstrickung in eine »Unheilssituation« (mit Piet Schoonenberg und Karl Rahner, 61 ff.) sei letztlich »ein Mangel, den der Mensch sich selbst zufügt, weil er sich Gott nicht öffnet«, ein »Nicht-Ergreifen angebotener Gnade«, eben mit den Worten der theologischen Tradition »das Fehlen der Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welcher der Mensch vor Gott leben sollte« (81/82).

Der zweite Teil (105–217) stellt »Gottes Gegenaktion« als »Kampf gegen die Erbsünde in Israel« dar. In der Menschheit gibt es nämlich nicht nur Schuldgeschichte, sondern zugleich und von Anfang an – durch Gott gewirkt und ermöglicht – auch Heilsgeschichte. Dies zeigt sich explizit an den im Buch Genesis vorgestellten Patriarchen und ihren Glaubensgeschichten (Abel, Noach, Abraham), an der »Herausführung in die Freiheit« durch die Berufung des Mose, an der Tora als Ausdruck der »Freude am Willen Gottes«, an den Propheten, welche die »Unmittelbarkeit des Wortes Gottes« herausstellen, an der Weisheit in Israel als Vermittlung des Gotteswortes mit der »Vernunft der Schöpfung« und schließlich im heilsgeschichtlich bedeutsamen Bekenntnis zum »Rest« Israels als Verwirklichung der Bundestreue Gottes auch dann, wenn das von Gott erwählte Volk versagt hat und wegen seiner Sünde unter dem Gericht Gottes steht. In Johannes dem Täufer, in den Vorfahren des Erlösers und insbesondere in der Jungfrau Maria gipfelt sich dieser »Rest« und wird in Christus zur definitiven

Erfüllung und Einlösung der göttlichen Verheißung an sein Volk.

Der dritte Teil schließlich (218–395) entfaltet explizit die theologische Bedeutung der Jungfrau und Gottesmutter Maria in ihrer »Immaculata Conceptio« als »Inbild des erlösten Israel«. Nach einer Vorstellung und Analyse biblischer Figurationen für Israel (Menschensohn, Knecht Gottes, Tochter Zion, Jungfrau Israel etc.) wird der biblisch-patristische und theologische Bezug hergestellt zu Maria als »Tochter Zion« und »Jungfrau Israel«; dies geschieht mit begrifflichem und sachlichem Bezug zur Vätertheologie eines Ineinander von Maria und Kirche. Alle Glaubensaussagen über die Kirche sind zugleich Aussagen über Maria, das Urbild der Kirche. Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis wird dann als »Dogma auch über Israel« vorgestellt, insofern im »heiligen Rest« die »sich durchhaltende Treue Gottes zu seinem Volk« (329) offenbar wird und somit durch Gott in seinem ausgewählten Volk stets eine Gegenaktion der Befreiung aus den Unheilszusammenhängen dieser Welt erfolgt ist. Ausdrücklich bekennen sich die Autoren zur »Glaubenseinsicht, dass Jesus nicht möglich geworden wäre ohne seine Vorfahren, und dass es in Israel ohne die Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation nicht das »Ja« Marias gegeben hätte« (333). Um möglichen Missverständnissen zu begegnen, erfolgt eine theologische Klärung des Bekenntnisses zu Jesus Christus als dem einzigen Erlöser der Welt. Dies schließt jedoch gerade eine mögliche Mitwirkung vonseiten der Menschen nicht aus, wie sie eben im »Rest Israels« und insbesondere in Maria verwirklicht worden sei. Auf dieser Grundlage wird dann das Verständnis für die »Taufe als Errettung aus dem Machtbereich der Erbsünde« eröffnet: Die Gnade Christi hat sich in der Kirche verleiht, sodass sie dort in inkarnatorischer Leibhaftigkeit bleibend anwesend ist. Zuletzt wird schöpfungstheologisch und zugleich eschatologisch Maria als »das unverdorbenes Konzept der Schöpfung« vorgestellt. Die Existenz der unbefleckt empfängenen Jungfrau und Gottesmutter Maria ist, unbeschadet aller geschichtlichen Vorbereitung und Voraussetzung, ein »reines Wunder«, ein »reines Geschenk« (385). Die Welt tritt in ihr so zutage, »wie sie von Gott gedacht ist – rein und makellos, strahlend wie in morgendlichem Schöpfungsglanz« (385).

Der Rezensent hat dieses engagierte, um Vermittlung von biblisch-kirchlicher Glaubenseinsicht und allgemein-menschlicher Erfahrung bemühte Buch mit Interesse gelesen und sieht die darin entfaltete Hauptthese einer in der Bundestreue Gottes begründeten tiefen Kontinuität, ja recht verstanden

sogar Identität zwischen dem erlösten Israel und der Kirche gerade in der Real-Figuration durch die Jungfrau und Gottesmutter Maria überzeugend dargestellt. Kritische Anfragen in Details werden nicht ausbleiben; so manches bedarf weiterer Präzisierung und Klärung, insbesondere was die Rezeption evolutionstheoretischer Konzepte betrifft. Auch scheint es mit der traditionellen theologischen Bejahung einer unmittelbaren Gottschau Jesu schon auf Erden kaum vermittelbar, dass Jesus Christus ein »Glaubender« wahr, wie dies im Hinblick auf sein wahres Menschsein behauptet wird, wobei aber das Bekenntnis zu seiner Gottheit sofort folgt (357). Unbeschadet gewisser, im Ganzen eher marginaler Einschränkungen, ist die Studie jedenfalls lesens- und bedenkenswert.

Josef Spindelböck, St. Pölten

Sr. Lucia, Como vejo a Mensagem ›atrévés dos tempos e dos acontecimos›, Verlag Karmel v. Coimbra (ISBN 972-8524-58-7) 2006/Versand: Secratariado das Pasorinhos, 63 S., Euro 2,5.

Sr. Lúcia, die depositária da Mensagem (wie sie im Vorwort P. Jeremias Carlos Vechina nannte), hat in ihren Memórias nicht alle Einzelheiten schriftlich festgehalten. Im Auftrag des Provinzials machte sie nun diese Ergänzungen, nach dem Zweifel bezüglich einer Verfügung des Heiligen Stuhls (nichts über die Botschaft zu sagen) beseitigt wurden. Insgesamt bietet das Büchlein im Vergleich zu den Memorias (= Schwester Lucia spricht über Fatima) inhaltlich nichts Neues. Neu ist aber die zusammenhängende Darstellung der Ereignisse von den Engelsenerscheinungen bis zu den Marienerscheinungen bis zum August 1917 (aber eigentlich nichts über den 13. Oktober!) und ihre authentische Interpretation durch die Seherin. Sie hebt die Erwählung durch Gott hervor, der die Kinder, also das Schwache und Kleine, auszeichnet, oder den Sühne- und Opfergedanken, der schon in den Engelsenerscheinungen begegnet. Die Ereignisse wurden aus der späteren Sicht der reifen Lucia ausgelegt. Manches klingt kurios, etwa die trinitarische Deutung der Zahl 13 (Erscheinungsdatum!) aus 1 (= die Einheit Gottes) und 3 (= drei Personen). Lucia sieht die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens erst (nach mehreren ungenügenden, aus politischer Rücksichtnahme bewusst im Unklaren gelassenen Weihehandlungen) durch Johannes Paul II. am 25. März 1984 korrekt durchgeführt (S. 54) und legt ihr entscheidende Bedeutung zur Verhinderung eines Atomkrieges und zur Sicherung des Friedens bei. Den Zusammenhang von Liebe und Opfer stellt